

Zeitsinn erfrischende Einsichten in eine vertraute Unbekannte

Christian Weibel

Zeit ist uns zugleich vertraut und rätselhaft. Wie können wir sinnvoll nach der Zeit fragen, ohne erkenntnistheoretischen oder sprachlogischen Zweifeln zu unterliegen? Um neue Zeithorizonte zu erschliessen, lohnt es sich, verschiedene Zugänge zu wählen. Denn das Ziel ist nicht primär, Zeit – dieses gewisse «je-ne-sais-quoi» – zu definieren, sondern Zeiten zu differenzieren.

Wenn ein für drei Wochen geplanter Besuch in den Bündner Bergen sich auf bis zu sieben Jahre ausdehnt, findet man nicht nur Zeit für ritualisierte Liegekuren und regelmässige Spaziergänge, sondern auch für philosophische Gespräche. Die Zeit – so sinniert Hans Castorp, die Hauptfigur in Thomas Manns Roman «Der Zauberberg» – mag einem lang oder kurz vorkommen, aber wie oder was sie in Wirklichkeit ist, wissen wir nicht. Aber sie lässt sich doch einheitlich bestimmen: indem wir die Bewegung der Himmelskörper beobachten, das Fliessen des Wassers oder den wandernden Schattenwurf an Sonnenuhren. Ist ein Tag vorbei, so ist er für uns alle vorbei. Dieser messbaren Zeit stellt Hans Castorp aber die erlebte und gefühlte Zeit entgegen und wendet ein:

Aber wie wollen wir denn etwas messen, wovon wir genaugenommen rein gar nichts, nicht eine einzige Eigenschaft auszusagen wissen. Wir sagen: die Zeit läuft ab. Schön, soll sie also mal ablaufen. Aber um sie messen zu können ... warte! Um messbar zu sein, müsste sie doch gleichmässig ablaufen, und wo steht denn das geschrieben, dass sie das tut? Für unser Bewusstsein tut sie es nicht, wir nehmen es nur der Ordnung halber an, dass sie es tut, und unsere Masse sind doch bloss Konvention [...].¹

Mit Verweis auf die Verschiedenartigkeit zwischen unserem subjektiven Zeitempfinden und einer kollektiv vereinbarten Zeitordnung mahnt er zur kritischen Zurückhaltung. Die Fragen, was Zeit sei oder welche Seinsweise sie auszeichne, könnten sich aufgrund ihrer voraussetzungsreichen Formulierungen als Irrlichter erweisen. Der Metaphysiker John M. E. McTaggart war der Meinung, Zeit sei unreal, weil sie nicht ohne Widerspruch oder Zirkularität bestimmt werden könne. Ontologische Folgefragen verkommen so zur Makulatur. Widerspricht dem nicht unsere Zeiterfahrung? Wovon haben wir denn ein Bewusstsein, wenn sich etwas hinzieht oder wie im Flug vergeht? Wie lässt es sich erklären, dass die von der Generalkonferenz für Mass und Gewicht bestimmten Zeiteinheiten mit äusserster Präzision physikalisch messbar und von konkretem Nutzen sind, wenn es sich dabei bloss um kollektive Illusionen handelt?

Zeiten differenzieren statt Zeit definieren

Gestehen wir der Zeit Sein zu, sind weitere Einwände zu bedenken. Sie scheint eigentümlich evasiv zu sein und sich der menschlichen Erkenntnis stets zu entziehen. Da sie, mit dem Philosophen und Musikwissenschaftler Vladimir Jankélévitch gesprochen, nahezu nichts und ein «je-ne-sais-

1 Mann (1924): S. 95.

quoi» sei, lasse sie sich nicht als Gegenstand des Denkens fassen.² Zu den epistemologischen Vorbehalten gesellen sich sprachliche Bedenken. Ludwig Wittgenstein forderte, dass wir zunächst unseren Sprachgebrauch klären und metaphysische Missverständnisse beseitigen müssen. Der Irrtum, dass die Zeit ein seltsames Medium oder ein rätselhafter Vorgang sei, rühre daher, dass wir den Verwendungsweisen des Wortes zu wenig Beachtung schenken:

[T]atsächlich ist es die Grammatik des Wortes «Zeit», die uns verwirrt. Wir geben dieser Verwirrung lediglich Ausdruck, indem wir eine etwas irreführende Frage stellen, die Frage nämlich «Was ist ...?» Diese Frage ist ein Ausdruck von Unklarheit, von geistiger Unbehaglichkeit, und sie ist vergleichbar mit der Frage «Warum?», wie Kinder sie so oft stellen.³

Wenn wir zum Beispiel von der Zeitmessung sprechen, könnten wir versucht sein, eine Zeitdauer wie eine räumliche Distanz messen zu wollen, als handle es sich bei Beginn und Ende um zwei Punkte auf einem bewegten Band, die zwar nicht zugleich und nebeneinander, aber nacheinander da sind. Räumliche Entfernungen und Zeitintervalle messen wir aber nicht in derselben Weise. Auch wenn wir das Tätigkeitswort «messen» in beiden Zusammenhängen verwenden, ist es trotz (oder gerade wegen) des analogen Gebrauchs wichtig, die Unterschiede der beiden Tätigkeiten herauszuarbeiten, indem wir darauf achten, was wir jeweils tun und meinen. Unser mannigfaltiger Gebrauch des Wortes «Zeit» legt den Schluss nahe, dass es keine einheitliche Bedeutung und keine allgemeingültige Definition davon gibt.

Wir können aber nicht einfach aus Zeitnot eine sprachphilosophische Tugend machen und uns mit dem Hinweis begnügen, dass wir mit dem Erklären (oder unserer Geduld) bereits am Anfang am Ende sind. Vielmehr lohnt es sich angesichts der ontologischen, epistemologischen und sprachlichen Bedenken, unseren verschiedenartigen Umgang mit Zeit und unsere vielfältigen Zeiterfahrungen und -ausdrücke sorgfältig zu prüfen und abzuwägen. Das Ziel ist nicht primär, Zeit zu definieren, sondern Zeiten zu differenzieren.

Zeitfluss, Teil-Zeit und zweierlei Zeitlosigkeiten

Etymologisch lässt sich beobachten, dass «Zeit» einerseits mit «tide» und den «Gezeiten» verwandt ist. Entsprechend bezieht sich das Wort auf den Mond, die Sonne und regelmässig wiederkehrende Wasserbewegungen. Andererseits wird es ebenso wie «time» auf die proto-indoeuropäische Wurzel «*dā(i)-» zurückgeführt, die «teilen, zerschneiden, zerreissen» bedeutet. Analog dazu beruhen «temps», «tempo» oder «taimp»/«temp(s)» auf ihrem lateinischen Pendant, das seine historische Herkunft dem altgriechischen «temnō» (teilen) verdankt. Damit konnotiert ist das Einteilen und Zerlegen eines Ganzen, das bei (ungeschnittenen oder unteilbaren) Atomen enden kann. Ob wir nun bei der Zeit an das gleichmässige Fließen eines Gewässers oder an diskrete Schnitte und getrennte Teile denken, die einen unvermittelten Anfang oder ein abruptes Ende markieren, so werden unterschiedliche semantische Assoziationen evoziert.

Klar scheint, dass Zeit weder als Phänomen noch als sprachlicher Ausdruck isoliert betrachtet werden sollte. Was ist damit verknüpft oder lässt sich davon abgrenzen? Verschiedene Gegensätze deuten mehrere Unterscheidungen an. So können Gedanken zeitlos sein, insofern sie nicht vom wandelnden Zeitgeist abhängig sind. Ansichten können unzeitgemäss wirken, insofern sie zu unpassender Zeit vertreten werden. Ewigkeit kann zum einen als immerwährende Dauer ohne Anfang und Ende verstanden werden (sempiternitas) und zum anderen als Zeitlosigkeit, die weder war noch sein wird, sondern unabhängig von der Zeit ist (aeternitas). Mit der zeitlos gedachten Ewigkeit teilt der instantane Augenblick die Negation eines zeitlichen Nacheinanders, da er zwar in der Zeit, aber selbst ohne Dauer ist. Diesem abstrakten Augenblick kann man die günstige Gelegenheit gegenüberstellen, die man sprichwörtlich beim Schopfe packen sollte, ehe sie vorüber ist. Mag sich Zeit bald auf ereignisreiche Momente zuspitzen, die Entscheidungen verlangen, so erscheint sie bald öd und leer.

Eine Untersuchung der Bedeutung von «chronos» in den homerischen Epen führte den Altphilologen Hermann Fränkel zur These, dass die Griechen die Zeit beim Warten entdeckt hätten.⁴ Ob dies nun philologisch zutrifft oder nicht, so legt doch die eigene Erfahrung nahe, dass die Langeweile oder das Warten die Zeit in besonderer Weise ins Bewusstsein rücken. In den früheren Kulturen finden wir sprachliche Spuren eines Zeitverständnisses, die gewisse Vorannahmen als nicht selbstverständlich erscheinen lassen. Im Akkadischen und Altägyptischen wird Zeitliches wie bei uns oft räumlich ausgedrückt. Bemerkenswerterweise verorten aber beide Sprachen die Vergangenheit vor Augen, die Zukunft hingegen im Rücken. Dieser Perspektivenwechsel kann die uns vertraute Ausrichtung der Zeitdimensionen wirkungsvoll verfremden.

2 Jankélévitch (1980): «Le temps est à la fois controversable et indéniable, et cette contradiction fait de lui un objet privilégié de méconnaissance et une source inépuisable de malentendus. [...] Peut-être oserons-nous dire que la temporalité progresse aveuglément dans le crépuscule de la succession, ou plus simplement: que le temps pur est naturellement nocturne. [...] Le temps n'est en aucun cas un «objet», res, ni même un «donné»: car ce donné-là nous est soustrait dans l'instant même où il nous est donné [...]. Mais comme il n'est pas rien non plus, reste à penser qu'il est presque rien. Le temps est un je-ne-sais-quoi.» S. 91–93.

3 Wittgenstein (1958): S. 49–50.

4 Fränkel (1955).



«Angelus Novus» (1920) von Paul Klee: In der jüdischen Angelologie entstehen in jedem Augenblick unzählige Engel neu und vergehen sogleich wieder. Worauf blicken die aufgerissenen Augen des «Neuen Engels»? Walter Benjamin deutete das Bild als «Engel der Geschichte», dessen Antlitz der Vergangenheit zugewandt ist.

Eine interdisziplinäre Zeit- horizontenerweiterung mit musikalischen Intermezzi

Springen wir nun zurück in die Gegenwart und wagen einen Ausblick auf die vor oder hinter uns liegenden Beiträge zur Zeit in diesem Heft. **Norman Sieroka** thematisiert aus philosophischer Perspektive das zeitlose Augustin-Zitat und empfiehlt, sich von der allgemeinen Was-ist-Frage zu lösen und konkreten Einzelfragen zuzuwenden, insbesondere dem relevanten Anliegen, wie wir für ein gelingendes Leben zeitliche Ereignisse sinn- und taktvoll koordinieren können. **Jon Mathieu** erschliesst verschiedene Zugänge zur Zeit sowohl als historischem Grundbegriff als auch als natürlichem Medium der Geschichtsschreibung, indem er den Nutzen eines zeitbewussten Periodisierens hervorhebt und interdisziplinäre Debatten behandelt, in denen Kausalität und Diskontinuitäten eine Rolle spielen. **Éric D. Widmer** befasst sich aus soziologischer Sicht mit individueller und kollektiver Zeit und der Frage, inwiefern eine sozial getaktete Uhr unseren persönlichen Werdegang und unser Zusammenleben beeinflusst, und richtet dabei ein besonderes Augenmerk auf Übergänge und Brüche im Leben und ihr Verhältnis zu historischen Zeitenwenden. **Louis de Saussure** schaut aus linguistischem Blickwinkel auf die verschiedenen Zeitformen und Verbalaspekte und vermittelt anhand der Nicht-Abgeschlossenheit des *imparfait* und den Nuancen des *passé surcomposé* psychologisch überraschende Einsichten. **Sandro**

Résumé

Le temps nous est à la fois familier et mystérieux. Comment pouvons-nous poser des questions pertinentes sur le temps, sans nous laisser débous-soler par la façon dont nous en parlons ? Si l'objectif n'est pas tant de définir le temps que de distinguer entre plusieurs de ses formes, nous bénéficions de considérations étymologiques et de diverses associations sémantiques qu'elles évoquent – dont le temps fluide, le temps divisé et les temps situés devant ou derrière nous – et tirons parti de différentes approches des sciences humaines, sociales et naturelles nous permettant de découvrir de nouveaux horizons de temps. Comme les secondes et les minutes rythment non seulement nos vies sociales, mais aussi la musique, des morceaux ont été sélectionnés pour enrichir la lecture et élargir l'expérience de ce bulletin consacré à ce « je-ne-sais-quoi » qu'est le temps et dont la pensée humaine n'est peut-être pas en mesure d'épuiser toutes les dimensions.

Zanetti diskutiert die besondere Zeiterfahrung, die dem Schreiben und Lesen literarischer Texte eigen ist, illustriert anhand des digressiv-progressiven Narrativs von *Tristram Shandy* die Unterscheidung zwischen Erzählzeit und erzählter Zeit und betont die aktive Rolle von Literatur als zeitreflexivem Medium. **François-Xavier Putallaz** widmet sich mit theologisch-philosophischem Blick Augustins Analysen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die als Erinnern, Anschauen und Erwarten Strukturmomente des menschlichen Geistes sind, und bettet die augustinischen Fragen und Thesen in ihren theologischen Kontext ein, der von Gott als zeitlosem Schöpfer der Zeit geprägt ist. **Cristina Urchueguía** befasst sich mit dem Pakt zwischen Zeit und Musik, mit dem zeitgestaltenden Musizieren, bei dem Timing und Groove massgebend sind, und betont, welchen Nutzen die musikalische und musikwissenschaftliche Zeitkompetenz auch für text- und gegenstandsgebundene Disziplinen bietet. **Jürg Niederhauser** beschreibt die präzise Messbarkeit der Zeit als physikalischer Grösse, zeigt die Rolle der Planetenbewegungen und diejenige der elektromagnetischen Strahlung innerhalb eines Cäsiumatoms auf und macht auf die konkrete Anwendbarkeit im Bereich der Mobil- und Internetkommunikation aufmerksam, die heutzutage nur dank dieser unvorstellbar genau messbaren Zeit funktionieren.

Diese interdisziplinäre Zeithorizontenerweiterung lädt zur Entdeckung neuer Zugänge ein und bietet Orientierungshilfe bei der Zeitsinnsuche. Die vielfältigen Perspektiven erschliessen verschiedene Aspekte eines zugleich rätselhaften

und vertrauten Phänomens, das sich bald leer und monoton anfühlt und bald als ereignisreiche Augenblicke, aus denen neue Empfindungen und Gedanken hervorquellen. Für den Vitalisten Henri Bergson manifestiert sich die Dauer als «jailissement ininterrompu de nouveauté».⁵ Diese Bestimmung mag auch mitanklingen, wenn wir daran denken, dass die Schweiz, genauer gesagt die Atomuhr Fontaine Continue Suisse in Wabern, seit 2018 den Takt der Weltzeit mitbestimmt.

Rhythmus und Takt spielen nicht zuletzt auch in der Musik, die zu Recht als «Zeitkunst» bezeichnet wird, eine zentrale Rolle. Sie ist aus gutem Grund auch in mehreren Beiträgen ein Thema. Die Autorinnen und Autoren und das Redaktionsteam haben den Faden aufgenommen und elf Stücke in einer Playlist zusammengeführt. So wie Hans Castorp im Zauberberg aufmerksam Schuberts Lied vom Lindenbaum lauschte, das aus dem Grammophon namens «Polyhymnia» ertönte, mögen die Musikstücke – vor, während oder nach der Lektüre – zur Erfrischung des Zeitsinns beitragen.

●

Literatur

- Bergson, Henri (2014 [1934]): *La Pensée et le Mouvant*, Paris.
- Jankélévitch, Vladimir (1980): *Le Je-ne-sais-quoi et le Presque-rien* (tome 2: *La méconnaissance – Le malentendu*), Paris.
- Mann, Thomas (2008 [1924]): *Der Zauberberg*. Frankfurt am Main.
- Wittgenstein, Ludwig (1984 [1958]): *Das Blaue Buch* (Werkausgabe Band 5), Frankfurt am Main.
- Fränkel, Hermann (1955): *Die Zeitauffassung in der frühgriechischen Literatur*. Vgl. Artikel «Zeit», in: Ritter, Joachim, Karlfried Gründer und Gottfried Gabriel (2017): *Historisches Wörterbuch der Philosophie online*, Basel. <https://doi.org/10.24894/HWPh.5629>

DOI

<https://doi.org/10.5281/zenodo.6373746>

Zum Autor

Christian Weibel betreut als wissenschaftlicher Mitarbeiter der SAGW die vier Nationalen Wörterbücher, befasst sich mit den Bereichen Innovation und Wissenschaftskulturen und ist Ansprechperson für die sprach- und kulturwissenschaftlichen sowie wirtschafts- und rechtswissenschaftlichen Fachgesellschaften.



5 Bergson (1934): S. 9.